

Übergangsobjekte und Übergangsräume

Winnicotts Konzepte in der Anwendung

Michael Kögler, Eva Busch (Hg.)

Der wohl bekannteste Begriff des englischen Psychoanalytikers D.W. Winnicott ist das ÜBERGANGSOBJEKT als das erste vom Kind kreierte Objekt wie z.B. der Zipfel eines Tuches oder der eigene Daumen. Mit seiner Hilfe verschafft es sich Zugang zur äusseren Welt und setzt diese in Beziehung zur Inneren.

Der ÜBERGANGSRAUM ist der Raum, indem sich Fantasie und Realität begegnen. In Therapien wird dieser als Möglichkeitsraum in der Beziehung zwischen Patient und Therapeut nutzbar gemacht. Er entsteht, wenn das Kleinkind erlebt, dass es mit seiner zerstörerischen Wut die Mutter angreifen kann und sie das überlebt. Überleben heisst: nicht zurückschlagen oder sich rächen und dies hunderte Male, so dass das Kind langsam die Realität der Objekte annehmen kann. Erst dann gibt es nicht mehr das Entweder-Oder: die Schein-Fantasiewelt oder die als bedrohlich erlebte Umwelt. Diese Spaltung vermeiden sei, so Winnicott, eine lebenslange Aufgabe.

In zehn Beiträgen beschreiben Kinder- und Erwachsenen-Psychoanalytiker, wie sie diese Konzepte in ihrer Praxis umsetzen. Die meisten Beiträge nehmen Bezug auf den Übergangsraum.

So wird Identitätsarbeit bei einem Adoleszenten dargestellt als innerer Prozess, der eine Mittelstellung einnimmt zwischen innerer Welt und äusserer Realität.

Die Therapie mit einem vaterlosen, von der Mutter sehr abhängigen Mädchen zeigt die Angst vor einem ödipalen Möglichkeitsraum beim Übergang von der Mutterwelt zur Welt des Vaters.

Das Fehlen eines Übergangsraums wird sichtbar gemacht anhand eines Erwachsenen-Bindungsinterviews (AAI) mit einem jugendlichen Gewaltverbrecher. In Verbindung dazu wird eine Säuglings- und Kleinkind-Therapie beschrieben, in welcher einer Mutter, im Austausch mit der Therapeutin, Raum angeboten wird für ihre Gefühle, damit sie innerlich freier werden kann für die Bedürfnisse ihres Kindes.

Im Rahmen der Friedensinitiative FAB (Friendship Across Borders) wird Winnicott's Konzept auch auf Gross-Gruppen ausgedehnt. Israeli und Palästinenser versuchen den Anderen durch dessen Augen zu sehen, anhand des Storytelling.

Ein Autor schildert seine Doppelrolle bei der Begleitung einer todkranken Patientin, die weder leben noch sterben konnte. Einerseits indem er ihr gegenüber zu seinen Gefühlen stand.

Andererseits indem er in der Supervision dem Personal, in dieser äusserst belastenden Situation, einen Raum gab für dessen aggressive Fantasien.

Anhand einer sehr schwierigen analytischen Therapie eines Jugendlichen mit ADHS Syndrom gelingt es einer Autorin sehr treffend zu zeigen, was Winnicott mit dem Begriff der „Objekt-Verwendung“ gemeint haben könnte. In nachvollziehbaren Schritten arbeitet sie sorgfältig heraus, wie der sehr verhaltensauffällige Jugendliche unter der, vorerst verleugneten, Ablehnung seines Vaters leidet. Sie schildert, was ein so schwer traumatisiertes Kind seiner Therapeutin an Häme, Hass, ja Zerstörung, immer wieder zumuten muss, um wieder Vertrauen in sich selber und Andere zu gewinnen.

Zwei Autoren möchten mit dem „intersubjektiven Ansatz“ die Psychoanalyse neu definieren. Das Gelingen der Behandlung sei im Wesentlichen dadurch bestimmt, dass der Therapeut sich für die Objektverwendung zur Verfügung stellen soll. Das schaffe Raum für Neuerfahrungen und Veränderungen des Selbst. Widerstandsphänomene werden als unverstandene gemeinsame Inszenierung betrachtet und würden eine sorgfältige Analyse der Gegenübertragung des Therapeuten erfordern. Leider wird nicht gesagt, wie die zum grossen Teil unbewusste Übertragung und Gegen-Übertragung bewusst werden kann. Und wie mit starken Affekten umgegangen wird, die zur Abfuhr und zum Agieren drängen. Erwähnt wird allerdings, dass es zum Rollentausch zwischen Patient und Therapeut kommen kann.

Im letzten Beitrag wird sehr differenziert auf Winnicott und seine Überlegungen eingegangen. Konzepte, die ein wichtiger Bestandteil der heutigen Psychoanalyse sind.

Dieses Buch richtet sich vor allem an Therapeuten. Aber auch an Berater oder sonst irgendwie Betroffene, die gerne mehr über diese psychoanalytische Vorgehensweise wissen möchten. Klar beschriebene Beiträge und vor allem die gut nachvollziehbaren Konzepte sind sehr anregend für die oft sehr schwierige therapeutische Arbeit.

Marianne Zweifel, Psychoanalytikerin, Zug
17.03.15